

Erwin Keller, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 37. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1984. 78 Seiten mit 5 Abbildungen und 1 Tabelle, 23 Tafeln.

1972, zum Zeitpunkt der Olympischen Spiele in München, wurde unweit der Ereignisse in Heimstetten, damals noch nicht in die Großstadt München eingegliedert, bei Bauarbeiten eine kleinere Nekropole von

drei Skelettgräbern angeschnitten. Es handelte sich um jenen Friedhofstyp, auf den P. REINECKE (Bayer. Vorgeschl. 22, 1957, 36 ff.) erstmals aufmerksam machte und der als 'älterkaiserzeitliche raetische Skelettgräbergruppe' Eingang in die Literatur gefunden hat. Dieser Bezeichnung mag Verf. wegen des gut dokumentierten Neufundes nun nicht mehr zustimmen; er spricht, wer kann's ihm verdenken, lieber von der 'Gruppe Heimstetten'.

P. Reinecke schrieb damals (a. a. O. 37): 'Diese älterkaiserzeitliche raetische Gräbergruppe unterscheidet sich in der Bestattungsweise wie durch verschiedene Formen ihrer Metallbeigaben auffallend von entsprechenden gleichaltrigen Erscheinungen auf bayerischem Boden wie anderer provinziäl-römischer Gebiete, etwa der Rheinlande'. Seither haben die Zeitstellung und vor allem die Herleitung dieser Gruppe zu weiteren Untersuchungen (M. MENKE und M. MACKENSEN, zitiert bei Verf. S. 76) angeregt, die zu widersprüchlichen Ergebnissen führten. Auch vorliegende Arbeit schafft hier keine Gewißheit; das kann sie auch nicht, da sich die Materialbasis, abgesehen von den drei neuen Grabfunden von Heimstetten und weniger aussagekräftigen Lesefunden, Reinecke gegenüber nicht wesentlich erweitert hat, und das will Verf. deshalb auch gar nicht. Neben der Fundvorlage von Heimstetten geht es Verf. vor allem um die Zusammenstellung des bisher bekannten Materials (S. 11).

Natürlich gibt er sich damit allein nicht zufrieden. Störend wirkt sich aus Sicht des Rez. bei der Arbeit aus, daß Verf. immer wieder das 'Grundproblem' dieser Gruppe (um was für Leute handelt es sich eigentlich?) anreißt, erst zum Schluß aber seine Position deutlich macht. Diese Darstellungsform mag in anderen Literaturgattungen durchaus ihre Berechtigung haben, führt aber im vorliegenden Fall zu unbefriedigenden Wiederholungen und hinterläßt ein bisweilen 'zerfahrenes' Werk.

Wir wollen in dieser Besprechung vorerst der Darstellung des Verf. folgen und uns abschließend fragen, ob 'die Gräber von Heimstetten und die verwandten (dieser Begriff wurde bislang sehr wörtlich aufgefaßt) Funde aus Südbayern' tatsächlich eine 'Gruppe' bilden, und wenn ja, wie diese Erscheinung zu interpretieren ist. Rez. räumt hierbei gerne ein, daß auch ihm weiterhin diese 'Gruppe' viele 'Rätsel' aufgibt.

Das erste dieser 'Rätsel' besteht in der Größe; nach Verf. (S. 7) umfaßt sie bislang sieben vollständige und neun fragmentarische Grabinventare, drei Siedlungen, zwei Moore und einen Brandopferplatz, also 22 Fundkomplexe. Zieht man jedoch den Katalog heran, ergeben sich ganz andere Werte: 16 Grabinventare, fünf Siedlungen, drei Moore, ein Brandopferplatz und vier Objekte mit völlig unsicherer Herkunft (= 29 Fundkomplexe). Offensichtlich hat Verf. bei der Gruppenzugehörigkeit nur solche Fundkomplexe mitgezählt, die 'gruppenspezifische Elemente' (wir kommen auf diese noch zu sprechen) aufweisen; aus der 'Gruppe Heimstetten' kann man daher getrost die Katalognummern 3, 4, 5, 16 und 18 sowie eventuell die Komplexe 17b und 23 IV streichen. Warum nun der Katalog breiter angelegt wurde, ist nicht ersichtlich und wird auch nicht erklärt.

Auffällig ist in der Tat das geschlossene Verbreitungsgebiet der Restfunde mit der Iller im Westen und der Isar im Osten sowie dem Alpenfuß im Süden und einer Nordgrenze, die unterhalb der Donau liegt. Das in dieses Areal projizierte römische Straßenbild (S. 8 f. Abb. 1) zeigt nun nach Verf. deutliche Affinitäten der Gruppe Heimstetten zu den Trassen. Wahrscheinlich machen (S. 15–18) läßt sich dieses für zehn Fundorte (Bairaweis liegt u. E. bei seiner Distanz von 18 Kilometern zur nächsten Römerstraße ein wenig weit entfernt). Es ist daher noch nicht abschließend zu beurteilen, ob es sich um eine echte oder zufällige Korrelation handelt.

Das Bestattungsbild (S. 18) ist nicht weniger problematisch; Verf. stellt hierzu fest: 'Das Körpergrab überwiegt das Brandgrab bei weitem . . .'. Hat aber eine solche Aussage angesichts der Zahlenwerte bei sechs beobachteten Skeletten gegenüber einer oder zwei Brandbestattungen einen großen Sinn? Auffällig bleibt jedoch die Tatsache, daß es sich bisher nur um Einzelbestattungen, kleinste Nekropolen oder Nachbestattungen in älteren Grabhügeln handelt; größere römische Nekropolen, wie sie ansonsten zeitgleich dominieren, lieferten bislang noch nicht das 'einschlägige' Fundmaterial.

Umstritten ist seit jeher die Zeitstellung dieser Gruppe. P. Reinecke sah sie in Spätlatënetradition, aber in augusteischer Zeit (REINECKE a. a. O. 58: '. . . unmittelbar vor und nach Beginn unserer Zeitrechnung . . .'); MENKE (a. a. O. 157) stellte sie in früh-, MACKENSEN hingegen in spätiberischen bis neronischen Kontext (a. a. O. 51: '. . . Fundmilieu des 4. bis 6. Jahrzehnts n. Chr. . .'). Die Chronologie ist natürlich ausschließ-

lich durch geläufige Metallgegenstände, also nicht durch sogenannte gruppenspezifische Elemente zu ermitteln.

Verf. (S. 26) stellt acht Fibelgräber zusammen, wobei u. E. die dort geführten Nummern 3 (Eching-Dietersheim, Nr. 3 des Katalogs) und 8 (Perchting IV, Nr. 23 im Katalog) wegen Nichtzugehörigkeit zur Gruppe (s. oben) ausgeschlossen bleiben müßten. Die verbleibenden Gräber (hiervon allein 3 aus Heimstetten) bestätigen die von Mackensen gelieferten Zeitansätze. (Neuerdings spricht sich P. GLEISCHER, *Germania* 65, 1987, 81 f. wieder für eine Zeitstellung im Sinne Menkes aus, ohne daß Neufunde oder grundlegend neue Erkenntnisse hierzu Anlaß geben.)

Nach knapper Behandlung des wenigen aus Siedlungen und Moorfunden (S. 28–30) stammenden Lesematerials wendet sich Verf. der antiquarischen Fundstoffanalyse (S. 31 ff.) zu; er unterscheidet hier in gruppenspezifische und -indifferente Elemente. Zu den erstgenannten zählt Verf. ausschließlich Frauentrachtbestandteile wie die Halsringe mit Mittelknoten (aus vier Fundkomplexen), Armringe mit Tierkopfen (neun Fundkomplexe) und solche mit glattem Stab (zwei Fundkomplexe). Die quantitativ stärkste Materialgruppe stellt das Gürtelzubehör (15 Fundkomplexe), hier insbesondere ein Gürtelhaken, der in zwei, zeitlich allerdings (noch) nicht zu trennende Varianten fällt. Zur Herleitung dieser gruppenspezifischen Elemente verweist Verf. auf vergleichbare, meist jedoch identische Exemplare aus dem Nordtiroler Inntal (Kundl, Grab 1, und Innsbruck-Wilten), also südlich des Gruppenverbreitungsgebietes, aber auch auf Regionen mehrere hundert Kilometer nördlich Südbayerns (Mittelrhein/Südhessen). Hier sind es vor allem die Gürtelhaken aus Bad Nauheim (?), vom Heidetränk-Oppidum bei Oberursel sowie von Leverkusen-Rheindorf, Grab 11. Die Herleitungsschwierigkeiten werden durch das vermutete höhere Alter (LTD₁/LTD₂) der externen Exemplare verstärkt; so hat sich schon früher eine 'Nordsicht' (P. GLÜSSING, *Offa* 21–22, 1963–1964, 20) von einer 'Südsicht' (P. Reinecke, M. Mackensen) geschieden. Verf. stellt hierzu fest, daß eine Klärung nicht zuletzt wegen der schlechten Überlieferungssituation der Spätlatènezeit derzeit nicht möglich sei (S. 35), schlägt sich aber, wie wir noch sehen werden, später (S. 51 ff.) auf die 'alpine' Seite. Wir kommen zum Schluß noch einmal auf dieses Problem im anderen Zusammenhang zurück. An dieser Stelle möchte Rez. den einzigen kritischen Hinweis hinsichtlich der Ausstattung des ansonsten vorzüglich gemachten Buches geben: es fehlen Karten, die die Verbreitung des Fundstoffes auch optisch hervortreten lassen.

Bei den gruppenindifferenten Elementen (S. 36 ff.) handelt es sich um die gesamte Spannbreite des sonstigen Beigabeninventars, die Verf. bespricht; die stärkste und einzige Beigabengruppe, die wir kurz betrachten wollen, stellen erwartungsgemäß die Fibeln, die häufig dem norisch-pannonischen, weniger oft dem gallischen Fibelkreis entstammen. Zur Trageweise verweist Verf. (S. 46 f.; Taf. 16,1–5) einerseits auf Entsprechungen aus dem norisch-pannonischen Raum und andererseits auf Ähnlichkeiten mit der Menimant-Tracht der Treverin. Die sieben auswertbaren Fundkomplexe lassen natürlich keine 'trachtgeschichtlichen Regelbefunde' erwarten. Man (Frau) trug die Fibeln in einer Anzahl von drei oder fünf Exemplaren, wie es der Wohlstand zuließ, und kreuzte die Provenienzen ohne Rücksicht auf die übrigen Gruppenmitglieder nach persönlichem Gusto.

Das Ende des Buches gilt der 'zusammenfassenden Beurteilung des Fundstoffes' (S. 46 ff.), wobei wir die Bemerkungen zur Frauentracht schon vorgezogen hatten. Mit Hinweisen 'zur Körpergrabstätte im 1. Jahrh. nach Chr.' (S. 48 f.) wird der Leser auf die historische Schlußfolgerung vorbereitet. Der Ritus, den Toten nicht zu verbrennen, den Verf. (obwohl nur sechsfach belegt s. o.) für seine Gruppe als charakteristisch ansieht, ist nach dessen Aussagen jedoch erheblich öfter im frührömischen Gräbermaterial Südbayerns beobachtet, als es den Anschein haben mag. Allein die Nekropole von Kempten-Keckwiese lieferte gegenüber der Gruppe Heimstetten ein Vielfaches an etwa zeitgleichen Körpergräbern, allerdings handelte es sich vorwiegend (keinesfalls aber ausschließlich) um Neonati. Im weiteren verweist Verf. auf die im südlichen Alpengebiet (Wallis und Tessin bis Piemont) allgemein üblichere Körpergrabstätte, sieht aber ansonsten keine Verbindungen zum südbayerischen Material, so daß letztlich die 'Herleitung' für die Heimstetter Skelettgräber vollständig offen bleibt.

Anschließend (S. 50 f.) repetiert Verf. die ethnischen Verhältnisse in Südbayern zur Zeit der römischen Okkupation, die uns durch das Tropaeum für den Alpenkriegszug sowie durch Strabo bekannt sind. Die Vielzahl der dort genannten raetischen und vindelikischen Stämme steht jedoch im krassen Widerspruch zur archäologischen Fundüberlieferung, die gegen Null geht. An der Romanisierung der späteren Grenz-

provinz sieht Verf. die verbleibenden (Rest-) Bestände kaum beteiligt, sondern rechnet vor allem mit Zuzügen aus dem oberitalischen und gallischen Raum. Wir möchten in diesem Zusammenhang auf H. DESSAU (Geschichte der röm. Kaiserzeit 2 [1930] 490 f.) verweisen, der anlässlich der Romanisierung Galliens bemerkte (er bezog dieses vorwiegend auf die gallische Landessprache, es läßt sich aber wohl auf die Sitten und die materielle Kultur erweitern), daß es weniger Verbote und Schikanen waren, die zur Übernahme von Sprache (und Kultur) der Eroberten führten, sondern eine 'Proletarisierung' des Vorgefundenen. Der Assimilationsprozeß trieb diejenigen, die sich nicht assimilieren wollten oder konnten, in eine 'proletarische Schicht'. Dieses 'Modell' könnte auch gut erklären, warum häufig in der mittleren Kaiserzeit (in Gallien etwa in Namensgut der Einwohner, der Zweinamigkeit der Städte oder der Leuzenzählung nachweisbar) nach neuem 'Wir-Bewußtsein' und Verschiebung der Werte eine Renaissance einsetzte, die schließlich zum territorialen Selbstanspruch führte.

Nachdem so der Boden bereitet ist, wendet sich Verf. dem Problem 'Einwanderungsvorgang, Herkunft und Ethnikum der Gruppe' (S. 51 ff.) zu, wobei er eingangs feststellt, daß bislang an einem Bevölkerungszug nicht gezweifelt wurde, lediglich dessen Zeitpunkt (s. oben) und seine Träger seien umstritten. Damit wird also klargestellt, daß die Gruppe Heimstetten als separate Ethnie aufzufassen und deren ursprüngliche Lokalisierung vorzunehmen sei. REINECKE (a. a. O. 58) dachte an raetische Stammesteile, die vielleicht aus dem Nordtiroler Inntal vorgestoßen seien; ob dieses kurz vor, während oder kurz nach der römischen Okkupation erfolgte, überließ Reinecke dem Leser. Etwas anderes ist die Sicht bei MACKENSEN (a. a. O. 51), der 'den Zuzug einer Bevölkerungsgruppe aus dem raetisch-westnorischen Anteil der Zentralalpen in spättöberisch-frühclaudischer Zeit' erklärt. Verf. (S. 53) schließt sich der Auffassung Mackensens an und denkt wie dieser mit Hinweis auf die spätlatènezeitlichen Gürtelhakenfunde von Kundl und Innsbruck-Wilten auch an das Inntal, möchte aber die Gebirgstäler 'westlich der norisch-pannonischen Trachtprovinz und nordöstlich der schweizerisch-italienischen Körpergräberfelder' mit einbeziehen. Hier siedelten u. a. auch nichtraetische Stämme wie Breuni, Genaunes und Focunates, hinter denen wohl letztlich (S. 57) die Träger der Gruppe Heimstetten zu vermuten seien.

Die ethnische Frage in der Archäologie ist sicher, auch ohne daß man an die Kontroverse von G. Kossinna und E. Wahle erinnern muß, eine der am schwersten zu klärenden. Als Ethnie definiert der Ethnologe (z. B. W. E. MÜHLMANN, Rassen, Ethnien, Kulturen [1964] 38 ff., bes. 56 f.; weitere gute Beiträge in: Studien zur Ethnogenese. Abhandl. rheinisch-westfälische Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl. 72 [1985]) vor allem eine Gruppe von 'Wir-Bewußtsein', die Gemeinsamkeiten etwa in der Sprache und Kultur aufweist. Nun ist dieses 'Wir-Bewußtsein', das den Kreis der Genossen gegen den Ungenossen schützt, archäologisch nicht faßbar; es verbleiben nur die Reste der materiellen Kultur, die auf uns gekommen sind. K. J. NARR (in: Studien zur Ethnogenese a. a. O. 66) hat nun unlängst vorgeschlagen, sich ethnischen Einheiten durch 'zusammengehörige, aber funktional gegenseitig nicht unmittelbar voneinander abhängige Kulturelemente' zu nähern. Befragen wir unsere Gruppe Heimstetten auf dieses heuristische Prinzip hin, so wären die sogenannten gruppenspezifischen Elemente (Gürtelhaken, Arm- und Halsring) sowie die Körpergrabstätte zu nennen. Fangen wir beim letzten an: (1) Die Körpergrab'sitte' reduziert sich auf sechs Bestattungen. (2) Allein aus dem zum Teil zeitgleichen Kempener Gräberfeld liegen weit mehr derartige Bestattungen vor. (3) Die Bestattungsbräuche, sofern sie nicht sehr speziell sind, sind im Gegensatz zur landläufigen Ansicht als gruppenspezifische Indikatoren wenig geeignet, da gerade sie Schwankungen und Veränderungen unterliegen; so ist es erklärlich, wenn in fast allen Menschheitsepochen bis in unsere Tage, natürlich auch in römischer Zeit, Körper- und Brandbestattung gleichzeitig ausgeübt wurden; selbstverständlich dominiert (häufig alternierend) der eine oder andere Brauch, bisweilen sogar fast bis zur Ausschließlichkeit (vgl. hierzu NARR a. a. O. 59 mit Hinweis auf eine einschlägige Arbeit des amerikanischen Kulturanthropologen A. L. KROEBER, Disposal of the Dead. Am. Anthropologist 29, 1927, 308 ff., der Bestattungssitten in Südamerika und Afrika auf kulturelle und soziale Zusammenhänge untersuchte).

Es bliebe einzuwenden, daß wenigstens die Einzelgrablage, die Kleinstnekropolen oder die Nachbestattung in älteren Grabhügeln dieser Gruppe eine Exklusivität verleihen. Verf. liefert mit Eching-Dietersheim (3), Feldafing-Wörth (5) und München-Berg am Lain (16) in seinem Katalog selbst den Nachweis, daß derartige Bestattungsformen nicht mit den gruppenspezifischen Elementen korrelieren müssen. Sicherlich ließen sich durch Literaturrecherchen, natürlich besser noch in den Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, weitere Belege beibringen. Derartige Erscheinungen sind also nicht auf diese Gruppe beschränkt und auch nur für die wenigsten ihrer Mitglieder tatsächlich gesichert.

Der geringe Arm- und Halsringschmuck sowie die etwas zahlreicheren Gürtelhaken können natürlich davon unbesehen weiter ethnisch interpretiert werden, das bedeutet dann aber auch, mit einer vollständigen Assimilation dieser nur als Frauengräber auftretenden Ethnie in flavischer Zeit zu rechnen. Liegt es dann nicht näher, daß sich derartige Vorgänge schon in der augusteisch/tiberischen Zeit Raetiens abspielten? Wir würden die ethnische Deutung für wesentlich wahrscheinlicher halten, wenn die Gruppe im Sinne Reineckes datierte (was sie aber nicht tut). Die Gruppe plötzlich, etwa ein halbes Jahrh. nach erfolgter Okkupation, zuziehen und anschließend sang- und klanglos in die ansässige Provinzbevölkerung aufgehen zu sehen, bereitet dem Rez. Schwierigkeiten.

Ist denn die Gruppe der Heimstetter Gräber überhaupt eine Gruppe? Diese Frage wird man wohl trotz aller hier vorgetragenen Bedenken bejahen wollen. Wir können sie jedoch nach Auffassung des Rez. mit der gleichen Berechtigung als kurzzeitige Frauenmode, nicht einmal als Trichterscheiung sehen, dazu wirkt der Fibelbefund zu unregelmäßig. Diese Theorie würde relativ problemlos den Nucleus in Südbayern und das verstreute Inventar in periphereren Zonen erklären. Es ist zu bedauern, daß nur von den drei Heimstetter Frauengräbern anthropologische Daten (etwa 14 Jahre, Anfang 20 Jahre, Anfang 20 Jahre) vorliegen, vielleicht ließe sich diese Erscheinung auf einen bestimmten Alterstyp beschränken. Natürlich würde die Vorstellung von einer kurzzeitigen Mode implizieren, daß sich auch die Stücke von Inn und Rhein, denen bislang ein älterer Zeitanatz zugebilligt wurde, hier integrieren lassen. Wir müssen uns also noch einmal deren Datierung zuwenden.

Von den Inntalfunden ist nur Grab 1 von Kundl auswertbar (bei Innsbruck-Wilten handelt es sich um 'Lese funde'). Hier fand sich neben dem einschlägigen Gürtelhaken auch eine sogenannte ostalpine Blechbügelfibel. Dieser Typ datiert nach TH. VOIGT (Ausgr. u. Funde 14, 1969, 33 ff.) in das zweite Drittel des 1. Jahrh. n. Chr., ein Zeitanatz, den auch O. MENGHIN (Bayer. Vorgeschbl. 39, 1974, 92), der Ausgräber von Kundl, vertritt. Als Fazit kann also festgehalten werden, daß aus heutiger Sicht die südbayerischen Funde zeitlich mit ihren alpinen 'Vorläufern' korrespondieren. Problematisch, vor allem für Verf. als Vertreter einer ethnischen Deutung, ist die Tatsache, daß nach heutigem Wissen sowohl der Gürtelhaken als auch der Tierkopfarmring erstmalig im Norden (!) auftreten. Grab 11 von Leverkusen-Rheindorf (nicht zu verwechseln mit den germanischen Grabfunden) hatte einen allerdings in der Konstruktion (nur ein Befestigungspunkt) und in den Ausmaßen (nur halb so groß) variierenden Gürtelhaken vergesellschaftet mit eindeutigem Spätlatèneinventar (Fibel, Keramik) der ersten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. (R. v. USLAR, Germania 42, 1964, 39; 49); vermutlich in die zweite Hälfte dieses Jahrh. datiert ein Grabfund aus Bad Nauheim (H. SCHÖNBERGER, Saalburg-Jahrb. 11, 1952, Taf. 11,1-3), bestehend aus einem Tierkopfarmring, geschweiften Fibel und typischem Spätlatènetopf. Sollten diese beiden nicht mehr überprüfaren Befunde – die weiteren hier im Norden aufgefundenen Formen sind als Einzelfunde nicht weiter von Interesse – tatsächlich erheblich älter sein als das ansonsten einheitlich zu datierende Gepräge der Heimstetter Gruppe, wäre von der Vorstellung einer sehr kurzzeitigen Mode Abschied zu nehmen; wir könnten dann nur die steigende Beliebtheit in tiberisch/neronischer Zeit feststellen. Für eine ethnische Deutung hieße dieser Befund aber, die 'Heimat der Zuwanderer' im weit entfernten Norden zu lokalisieren.

Die Gruppe Heimstetten liefert also Ansätze für mehrere Deutungen, die heute noch mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander stehen können. Die archäologische Forschung tut gut daran, sich nicht einseitig festzulegen, sondern die Vielfalt an Erklärungen aufzuzeigen. Sicherlich sollte ein Bearbeiter eine Wertung geben, doch muß er sich darüber im klaren bleiben, daß er zumeist nur mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten operiert.